

2. Bericht: Cayo Algodón Grande
21°05'.9N 78°44'.5W
Havanna
23°05'.0N 82°30'.1W
12. Januar bis 12. März 2014

Routenübersicht



Cayo Algodón Grande - Cayo Cuervo - Alcatracito - Cienfuegos -Cayo
Grano del Este - Cayo Largo - Canal del Rosario - Punta del Este -
Caleta Puerto Francés - Maria la Gorda - Havanna

Dienstag, 11. Februar. Wir bleiben hier in der weiten Bucht von Cayo Algodón Grande und erledigen einige Telefonate wegen der Wohnung. Später wollen wir die Insel erkunden. Es soll einen Dingikanal zum nördlichen Strand geben. Beim Morgenessen hören wir Stimmen: die Korsen sind da!! Welche Überraschung. André, Stella und Michèle begrüßen uns lachend. Sie sind gestern Abend angekommen, wollten bei Dunkelheit aber die Einfahrt nicht wagen und haben kurzerhand draussen geankert. Wir wollen zusammen den Dingikanal zum Strand suchen. Dummerweise haben wir das Funkgerät nicht dabei. Nach einigen vergeblichen Versuchen durch sehr seichtes Wasser und toten Mangroven finden wir den Kanal und stapfen bei der verkommenen Anlegestelle im schlammigen Lehm Boden zum festen Grund im Wald.



Ein Stück Vegetation wie in Korsika, meint Stella, dann ein unendlicher einsamer Sandstrand.



Der Strand gehört uns ganz allein, keine Menschenseele weit und breit; nur Ruinen von einem ehemals geplanten Hotel, zerfallene von Sand schon halbverdeckte Mauern, einige halbverrottete Pfähle eines Stags.

Wir Frauen finden allerlei Angeschwemmtes, Korallen in vielen Formen, Muscheln, Seegras, Flaschen. Wir sammeln mit Inbrunst. Stella und Michèle bauen ganze Stilleben im Sand.

Die Männer gehen schwimmen.

Alex hat noch zu wenig Wasser, um zu schwimmen!

Der Strand ist voller Spuren von Leguanen. Gesehen habe ich leider keinen einzigen. Sie verstecken sich im Wald aus Palmen und Föhren.



Abends kommen die Drei zum Apéro zu uns, dann serviert uns André einen Barrakuda-Gemüse Eintopf auf ihrer *Nilena Vagabondu*. Vorzüglich.

Der Himmel brennt.



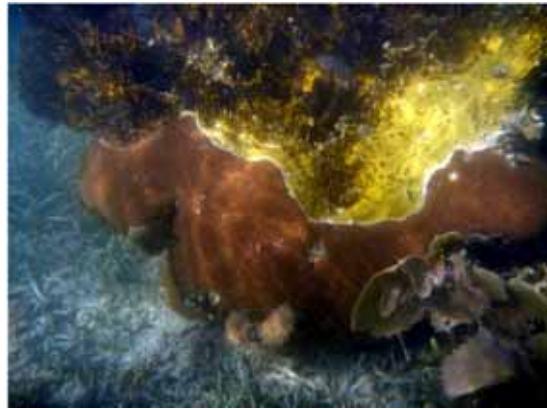
Mittwoch, 12. Februar. Die Kosen fahren heute. Sie müssen einkaufen und langsam an die Abreise der beiden Frauen denken.

Wir bleiben.

Ausserhalb der Bucht soll ein Korallenkopf liegen, wir wollen dort auf Langustenjagd gehen.

Leider wird nichts draus, die Viecher sind nicht einfach zu entdecken!

Alex macht aber tolle Aufnahmen unter Wasser.



Welch eine Augenweide!
Ein kleines Fischerboot steuert tauf uns
zu. Fish? Langustas? No, nada!
Die Vier lachen. Einer springt ins Wasser



und kommt mit zwei Riesenlangusten
hoch. Beim zweiten Tauchgang bringt er
einen kleinen Hai an die Oberfläche!
Wir bedeuten ihnen, dass wir Langusten
kaufen wollen. Zurück auf *Silmaril* holen
wir Geld und ein paar Kleinigkeiten und
tuckern dann per Dingi zu ihrem Boot

hinüber. Sie verkaufen uns zwei Riesendinger und nehmen die kleinen Geschenke
mit Lachen an, Salz, Bleistifte, Nagellack für "los niños y mujeres".
Sie bleiben in der Bucht, machen ein Feuer und bereiten ihr Essen. Spät am Abend
sehen wir kleine Lichter am winzigen Sandstrand, wo sie wohl ihre Matratzen
ausgebreitet haben und sich schlafen legen.

Alex präpariert die Viecher und brät sie auf dem Grill.

Die beiden Schwänze sind so gross, dass wir zweimal an ihnen essen.



Donnerstag, 13. Februar. In einigen Tagen treffen wir Gerda und Pé in Cienfuegos. Das Wetter lässt uns aber nicht abfahren, dicke graue Wolken rollen heran. In der Ferne wetterleuchtet und donnert es. Wir bleiben. Die Front verschont uns dann fast ganz, aber es nieselt den ganzen Tag; nur hie und da ein paar Löcher in den hohen Wolken. Die Fischer haben alle die Bucht verlassen.

Freitag, 14. Februar. Alex ist sehr früh auf. Der Mond ist noch am Himmel, immer noch durch Wolken verschleiert. Aber das Wetter ist ganz gut. Um 09:00 lichten wir den Anker und machen uns auf den Weg nach dem Cayo Cuervo.

Die Logge läuft nicht und Alex will tauchen. Der Wind allein treibt *Silmaril* aber so schnell ab, dass ich ein Seil spannen muss, damit sich Alex halten kann. Mit der Zahnbürste ausgerüstet geht er ins Wasser wie auch schon. Nach gelungener Operation segeln wir mit gutem Wind gegen Westen.

Die Einfahrt zum Cayo Cuervo liegt im Westen der Insel, aber wir sehen schon von weitem auf der Ostseite des Cayo hohe Masten hinter den Mangroven aufragen.





Schon vor der Einfahrt sehen wir, was zu diesen Masten gehört. Es sind grosse Fischerboote, alle von ähnlichem Bau mit Schleppnetzen an langen Kranarmen.

Wir sind auch nicht die einzigen Segler in der Bucht, drei andere Boote hängen schon am Anker.

Früh am Abend geht der Mond auf.

Zum Valentinstag kocht Alex. Wir geniessen einen stillen gemütlichen Abend mit einem Spiel Rummicup.



Samstag, 15. Februar.

Der Nachbar ist auch schon auf!

Wir freuen uns auf einen schönen Tag, aber das Wetter verschlechtert sich schnell. Eine richtige Walze kommt auf uns zu und



es hat kaum Wind, ein schlechtes Zeichen. Bald ist die Front aber vorbei, der Himmel wieder klar und wir geniessen einen sehr schönen Tag.

Cayo Cuervo besteht aus einigen Inselchen und wir beschliessen, mit dem Dingi einen Ausflug zu machen und eine davon zu erkunden.

Die Gezeiten und die vielen Strömungen bilden ständig sich verändernde Sandbänke, unter und über Wasser. Korallen werden angeschwemmt . . .



. . . Krabben schaufeln ihre Löcher leer. Alex macht wiederum viele Aufnahmen. Die Unterwasserlandschaft ist unter dem Dingi so nah, das Wasser so klar, dass ich Farben und Formen von oben bestens sehe.



Fische gibt es hier auch. Im seichten Wasser sind sie allerdings nur klein.

Wir haben uns weit von Silmaril entfernt und es dauert eine ganze Weile bis wir mit unserem Zuckerwassermotörli wieder “daheim” ankommen.

Sonntag, 16. Februar.

Bei Sonnenaufgang verlassen wir Cayo Cuervo. Wir wollen nach der Durchfahrt des Canal Boca Grande vor einer kleinen Insel ankern und erst gegen Abend Richtung Cienfuegos weiter segeln. Die Neuseeländer, die wir in Santiago getroffen haben, fahren erst nachmittags ohne Stop.



Die Logge läuft wieder nicht. Die Wellen sind aber zu hoch, Alex baut die Logge im Vorschiff aus und entfernt eine ganze Masse winziger Würmer. Nach vielen Runden in der Bucht geht es endlich los. Draussen setzen wir die Segel und machen gute Fahrt. Vor dem Canal Boca Grande nehmen wir die Segel runter. Die Durchfahrt ist seicht und da wir sehr hart am Wind laufen, bleibt uns wenig Freiraum. Die vielen Riffe ringsum machen uns eben

Eindruck.

Kurz vor dem angesteuerten Ort fängt Alex



nochmals eine Makrele.

Gegen Mittag erreichen wir unseren Ankerort. Sehr vorsichtig nähern wir uns der Insel. Viele Korallenköpfe ragen schon im tieferen Wasser bis wenig unter die Oberfläche.

Am Anker verspeisen wir den Fisch, baden und ruhen uns aus.





Bei Sonnenuntergang nehmen wir den Anker hoch. Wir sind unterwegs nach Cienfuegos.

Der Wind frischt auf und bald segeln wir unter Reff 2 und mit nur noch einem Viertel der Genua. Bis um Mitternacht bläst es ständig mit 18kt bis 20kt; die Wellen kommen quer; es ist anstrengend.

Montag , 17. Februar. In der Morgendämmerung koche ich uns einen Haferbrei. Das warme Essen im Bauch weckt unsere etwas lädierten Lebensgeister. Der Wind stirbt immer wieder; reffen, ausreffen, in endloser Folge.

Wir wollen so lange wie möglich segeln.

Die Südküste ist jetzt ganz nahe. In einigen Stunden erreichen wir Cienfuegos. Der Leuchtturm ist schon eine ganze Weile sichtbar.

Plötzlich am Funk: Sailing Vessel *Sark*! Das sind Elsa und Jaap, unsere Freunde aus Holland. Seit Wochen haben wir nichts von ihnen gehört. Und jetzt treffen wir uns ganz zufällig. Wir freuen uns riesig.



Der Weg in die Bucht ist ziemlich lang, das Wasser ist seicht.

Ein Wrack warnt vor Unvorsichtigkeit. Viele Pelikane schwimmen und fliegen um uns herum.



Wir nähern uns der Halbinsel in der Bucht von Cienfuegos mit ihren verrückten Bauten aus alter Zeit und steuern dem betonten Wasserweg entlang der Marina Merlin zu.



Die Marina ist recht gross, viele Schiffe liegen auch vor Anker. Wir legen längs am Dieseldock an direkt hinter der *Pussy Cat* von Ursi und Max Flury. Sie sind allerdings



unterwegs in Havanna. Das Wiedersehen mit Elsa und Jaap ist einfach unglaublich. Auch Jrmina und Erwin sind da am Anker. Soviel Schweizer Schiffe an einem Ort haben wir schon lange nicht mehr gesehen.

Dienstag, 18. Februar. Bevor wir morgen ankern werden, saugen wir das ganze Boot und räumen alles auf. Es ist sehr heiss und ich fühle mich nicht wohl. Mit Jrmina und Erwin als Nothelfer, beruhigt sich die Lage bald und abends marschieren wir miteinander zum Essen ins Lobo eine kleine feine Beiz an der Hauptstrasse in die Stadt.

Mittwoch, 19. Februar. Arbeitstag. Morgen kommen Gerda und Pé. Und im Hafen liegt noch ein Schweizer Boot, die Galatea II. Nagels haben uns von ihrem Besitzer erzählt. Georg Herzberg und sein Mitsegler Heinz Schläfer begleiten uns abends zum Essen. Sie sind beide Mediziner und wir reden über Herzsachen.

Donnerstag, 20. Februar. Unsere Gäste sollen gegen 17:00 im Mietauto ankommen. Wir räumen um, machen die Betten und verstauen im Stauraum, was vorher in der Achterkammer untergebracht war. Um 16:40 tuckern wir an Land. Gerda und Pé sind schon da, schon eine ganze Weile. Aber am Anker haben wir nichts von ihrem Rufen gehört und den Funk hatten wir auch nicht an.



Gerda packt eine Tasche mit dem Nötigsten für die erste Nacht am Anker - morgen

bekommen wir einen Platz in der Marina, wo das grosse Gepäck einfacher an Bord gebracht werden kann. Dann laufen wir zum Essen ins Lobo.

Die untergehende Sonne verzaubert den Abendhimmel.



Freitag, 21. Februar. Wir verlegen in die Marina und laden das Gepäck aufs Boot.

Gerda und Pé haben das Auto noch drei

Tage gemietet. Wir wollen morgen zusammen nach Trinidad fahren.

Heute gibt es noch Einiges zu tun, Alex bringt die Velos zum Mech in einem Privathaus, damit er alle gebrochenen Speichen ersetzt. Ich sortiere die Wäsche und gebe sie ab; sie wird fertig sein, wenn wir wieder da sind.

Dann machen wir einen Stadtbummel.

Auf dem Weg am Wasser entlang stehen alte restaurierte Herrenhäuser in grossen Parks.

In der Stadt selber reihen sich uralte verfallene und einigermaßen bewohnbare Bauten aneinander, fast alle aus alter Zeit.



In der Fussgängerstrasse wimmelt es von Leuten.

Hier gibt es wohl alles zu kaufen, wenn man Geld hat. Aber auch hier sammeln Leute Dosen, Zeitungen und Plastiksäcke aus den Kübeln.

Ist das "recycling" à la Cubana?



Ein kurzer Gang durch den Markt; das Angebot ist reichhaltig, die Preise minimal und offensichtlich ziemlich einheitlich. Knollen werden in grosser Vielfalt angeboten, Kartoffeln werden zwar angebaut, können aber nur zu hohem Preis schwarz gekauft werden. Die ganze Ernte ist von Staates wegen für die Hotels reserviert, die ihren Gästen Pommesfrites und Kartoffelstock servieren wollen!



Der Bummel hat uns müde gemacht, der Fussmarsch in die Marina dauert ziemlich lange. Also fahren wir auf Kubanisch zurück, zwei pro Bicitaxi.



Abends essen wir Spanferkel im nahen Hotelgarten und geniessen die tolle Musik der Band.

Samstag, 22. Februar. Gegen 10:00 fahren wir ab Richtung Trinidad.

Ausserhalb von Cienfuegos säumen alte Häuser die Strasse, viele in ähnlichem Stil und recht gut gepflegt, aber auch richtige



Wohnblocks sind da. Die Wohnungen müssen sehr klein sein.



Weiter draussen in ländlicherem Gebiet sehen wir viele kleine Bauernhäuser, oft weit verstreut oder in kleinen Dörfern.

Der Wohnraum ist auch in ihnen sehr begrenzt, aber im Kubanischen Klima verbringt man ja viel Zeit im Freien. Die Transportmittel sind auch andere als in der Stadt. Nur selten kommt ein Auto vorbei; man fährt im Pferdewagen . . .



. . . oder reitet.



Beim Picknick erleben wir eine



sonderbare Geschichte.

Viel Geschrei ertönt plötzlich und die beiden Frauen mit dem kleinen Mädchen beim Auto gestikulieren wild. Wir verstehen nicht, was passiert. Ein Fischer kommt auch noch dazu. Es geht offensichtlich um einen schwarzen Sack, "bolsa negra", mit Steinen drin, "con piedras"! Unser Spanisch ist leider sehr dürftig.

Schade, wir hätten gerne gewusst, was die ganze Aufregung soll.

Wir fahren weiter und gelangen um die Mittagszeit nach Trinidad. Die Stadt ist sehr farbenfroh. Viele Häuser sind restauriert und gepflegt. Touristen strömen hierher in Massen. Eine Kuba Reise ohne Stop in Trinidad ist schlicht undenkbar. Trotzdem gefällt es uns hier sehr.



Wir finden bald eine angenehme Casa Particular, die Casa Blue Media Luna. Der Besitzer, Toni, ist sehr sympathisch. Er vermietet uns zwei Zimmer mit Bad und kocht auch für uns morgens und abends. Gleich eingerichtet, machen wir einen Spaziergang durch den Markt. Die Souvenirs sind hier ein wenig anders als in Santiago oder Cienfuegos. An vielen Ständen arbeiten die Frauen an Stickereien,



Tischtücher und Servietten, Blusen und Hemden, sie häkeln Überpullis oder kleine Taschen aus den ovalen Metalldingern, mit denen Getränkedosen geöffnet werden. Daneben werden auch die üblichen Holzarbeiten, Instrumente, CDs und Schmuck aus Samen und Muscheln angeboten. Der Markt ist riesig, dementsprechend wandern auch Massen von Touristen durch die Stadt.



Die kleinen Echsen lassen sich aber nicht vertreiben!

Und überall wird musiziert, in Lokalen und auf der Strasse. Müde vom Fussballspielen erholen sich die beiden Buben zur Musik des Alten.

Gegenüber sitzt und liest er und hofft auf Käufer für seine Bananen und die wine Kokosnuss.



Nach dem Abendessen wandern wir nochmals ins Stadtzentrum und hören begeisternde Musik.

Sonntag, 23. Februar. Alex und ich schlendern durch die Gassen. An eine Hausecke gelehnt beobachten wir das Treiben in der engen Strasse.

Ein Pferdekarren bringt Milch in Plastikflaschen abgefüllt. Der Bauer trägt die volle Flasche ins Haus und kommt mit der leeren und einem Kübel mit Schweinefutter wieder hinaus. Früher ging das bei uns auch ungefähr so. Unser Milchmann kam allerdings im Elektrowägel angefahren und hat die Milch ins Kesseli gefüllt. Schweinefutter hatten wir keines abzugeben. Dafür hatten wir einen Kompost.



Und jeder muss sich hier um ein Einkommen bemühen. Er vermietet sich und seinen Esel an Touristen für ein stimmiges Foto!

Später machen wir einen Ausflug zu einem berühmten Wasserfall. Die Wanderung dauert etwa vierzig Minuten durch eine eindruckliche Schlucht bis zum Wasserfall, wo wir baden können.



Unterwegs kommen wir an einer Felswand voller wilder Bienen vorbei. Tausende solcher Waben hängen da. Eine Tafel warnt vor aggressiven Bienen, wenn gelärmt wird.

Wir flüstern nur und gehen bald weiter.

Ich genieße die herrliche Vegetation und beobachte viele kleine Details, Baumrinden, Schnecken an Ästen, Falter und Käfer. Alles macht mir hier Freude.

Beim Wasserfall angekommen ziehen wir uns um.

Der Ein- und Ausstieg ist nicht sehr bequem. Aber die Abkühlung ist perfekt.



Für die Rückfahrt nach Trinidad nehmen wir kleine Strassen. Zwischendurch sind es holprige Pisten. Aber Pé bewältigt jede Schwierigkeit mit Bravour.

Mit dem Abstecher zu einer Antenne hoch oben auf einem Hügel mit herrlicher Aussicht über die Stadt wird nichts. Der Ort ist für Privatautos nicht zugänglich. Auf ein Panoramafoto müssen wir verzichten.

Nach dem Abendessen bei Toni verbringen wir einen ganz tollen Abend in einer kleinen Bar mit der Gruppe Furia Latina. Ihre Musik und die vielen Tanzenden haben uns alle völlig begeistert.

Montag, 24. Februar. Wir verabschieden uns von Toni und seiner Helferin. Pé umarmt noch die Frau, die unser Auto neben ihrem Fenster geparkt bewacht hat. Dann fahren wir los zurück nach Cienfuegos.

Unterwegs machen wir kurz Halt an einem Strand.

Wir essen etwas, spazieren im weissen Sand und ergötzen uns, je nach Geschmack, an gefangenen Fischen oder den vielen kleinen



Einsiedlerkrebse im angeschwemmten Seegras.



Zurück in Cienfuegos fahren wir noch zum Einkauf, bringen das Auto zurück und gehen im Campesino essen.

Dienstag, 25. Februar. Letzte Vorbereitung vor der Abfahrt gegen Westen. Alex und Pé holen die Velos, Gerda und ich kaufen ein. *Silmaril* muss vorbereitet werden.

Mittwoch, 26. Februar. Um 08:15 legen wir ab. Die Ausfahrt hat ihre Tücken, eine breite Sandbank muss umfahren werden, dann kommt uns ein Tanker entgegen und die Logge läuft nicht! Nach den verschiedenen Hindernissen, drehe ich bei, Alex taucht mit der Zahnbürste kurz vor dem offenen Wasser trotz Wellen. Es geht alles glatt und sie läuft wieder.

Nach einem sehr schönen Segeltag erreichen wir den Ankerplatz vor dem imposanten Leuchtturm von Cayo Guano del Este. Das Ankermanöver dauert etwas bis wir den rechten Punkt gefunden haben. Dann geniessen wir das Abendessen . . .



. . . und unseren ersten gemeinsamen Sonnenuntergang am Anker.

Donnerstag, 27. Februar. Etwa um 09:00 nehmen wir den Anker hoch und peilen Cayo Largo an. Das Wetter meint es gut, keine Wellen, allerdings auch wenig Wind. Unterwegs wird gefischt.



Zweimal beisst ein Barracuda an, beide befreien sich selber zum Glück.

Aber den Dritten nehmen wir.



Links und rechts stehen Reiher im seichten Wasser und die Wasserfarbe lässt Ungemütliches vermuten.

Ich fahre sehr langsam und konzentriert. Solche Einfahrten machen mich immer noch nervös. Das Anlegemanöver klappt schlecht. Die Ausleger sind kurz und haben keine Mittelklampe. So funktioniert unser altbewährtes Anlegen mit Eindampfen eben nicht. Schliesslich liegen wir doch vertäut und machen uns ans Kochen.



Freitag, 28. Februar. Wir wandern zum Flughafen, um uns um die Abflugsmodalitäten zu kümmern. Gerda und Pé werden von hier aus abreisen. Auf dem Weg kommen wir an Bäumen und Büschen vorbei, die ganz überwuchert sind von gelben und verdorrten braunen Fäden, wie wir sie schon vielerorts gesehen haben. Den Namen dieser Wucherpflanze kenne ich leider immer noch nicht.



Dann besuchen wir die Schildkrötenforschungsstation.



In mehreren Betonbecken werden Schildkröten in allen Grössen aufgezogen. Das Projekt soll gut laufen und erfreuliche Resultate zeigen.

Alle in die Freiheit entlassenen Tiere werden beringt und die Strände, wo die Erwachsenen Weibchen ihre Eier ablegen,

ständig bewacht und so vor Wilderern geschützt.

Trotzdem finden die Helfer immer wieder Überreste von geschlachteten Tieren!



Ein Bummel durch den Ort bedrückt uns ein wenig. In der Marina kann man in der Bar etwas Kleines essen. Weiter hinten steht ein Bungalow Hotel mit Restaurant. Viel ist nicht los. Der Laden für die Segler ist äusserst bescheiden bestückt. Es gibt Brot, , einige Konserven, Milch, Wasser und Alkohol. Bei der Kasse liegen ein paar Tomaten, im Kühlschrank steht neben der Wurst ein Karton mit Butter Portionen. Ganz hinten im Laden steht ein Gestell mit Klopapier, einigen Flaschen Shampoo und einem halben Dutzend Seifen. Die sanitären Anlagen sind erbärmlich. Keine Dusche funktioniert vernünftig. Ohne Plastiksack für Kleider und Necessaire werden auch die klitschnass. Licht gibt es sowieso keines. Und das Trinkwasser am Steg stinkt nach faulen Eiern.

Die Insel ist nur für Touristen ausgelegt, in den Hotels am östlichen Strand weit entfernt. Dort gibt es für sie alles. Wir sind nicht dorthin gefahren.

Echt Einheimische leben hier keine. Alle Angestellten, auch die Verkäufer der Souvenirs vor der Marina, wohnen und arbeiten nur einen Monat hier und fahren dann zurück in ihre angestammten Orte. Trostlos für alle, wenn man sich bemüht, die Verhältnisse ein wenig zu kennen. Wahrscheinlich sind nur Polizei-, Zoll- und Schildkrötenleute längere Zeit hier. Sie haben wohl vom Staat eine feste Anstellung und sind deshalb dem Regime solidarischer gesinnt, als einfache Arbeiter.

Samstag, 1. März. Wir bleiben hier nicht länger. Einige Segelstunden entfernt liegt Cayo Rosario. Wir wollen dort zwei Tage am Anker verbringen.

Vor der Einfahrt zur Marina, etwas außerhalb in tieferem Wasser, ankert die *Star Flyer*, ein herrlicher Viermaster, der Touristenreisen anbietet.

Gegen 17:00 kommen wir an, fahren sehr langsam den Tiefenlinien entlang hinein in die Durchfahrt zwischen Cayo Cantiles im Westen und Cayo Rosario im Osten. Das Wasser ist seicht, immer wieder haben wir nur 2m50 unter dem Kiel. Aber mit Geduld und guter Beobachtung der Tiefen gelangen wir in einem weiten Bogen vor den

nordöstlichen Zipfel von Cayo Rosario, wo eine langgezogene Rinne ziemlich nahe am Strand eine gute Ankerstelle auf etwa 7m Tiefe bietet.

Der Plotter zeigt zwar die 2m Linie ausserhalb von *Silmaril* an. Das will nichts heissen, der Tiefenmesser täuscht sich nicht. Wir lassen den Anker runter, fahren



rückwärts ein und versichern uns, dass wir auch nicht driften.

Zur Sicherheit schnorcht Alex, um auszumachen, wo das versandete Ufer wirklich ansteigt.



Alles i.O. Wir liegen gut, etwa 30m von der Untiefe und 100m vom Strand entfernt, ringsum genug Wasser, auch wenn der Wind drehen sollte.

Ein gutes Abendessen und eine bezaubernde Dämmerung sind die besten Voraussetzungen für eine ruhige Nacht.



Sonntag, 2. März. Wir wollen, die Microestación Biologica auf Cayo Cantiles zu besuchen. Wir lichten den Anker und fahren mit *Silmaril* vor den kleinen Strand etwas nördlich der Station, wo wir mit dem Dingi gut landen können.

Hier soll ein Projekt zur Beobachtung von indigenen Krokodilen und angesiedelten Affen laufen.

Die Anlage besteht aus einer kleinen Hütte, ein paar Solarpanelen am Boden, einer Antenne und einem kleinen Boot mit Aussenborder in der winzigen Anlegestelle zwischen schartigen Felsbrocken.

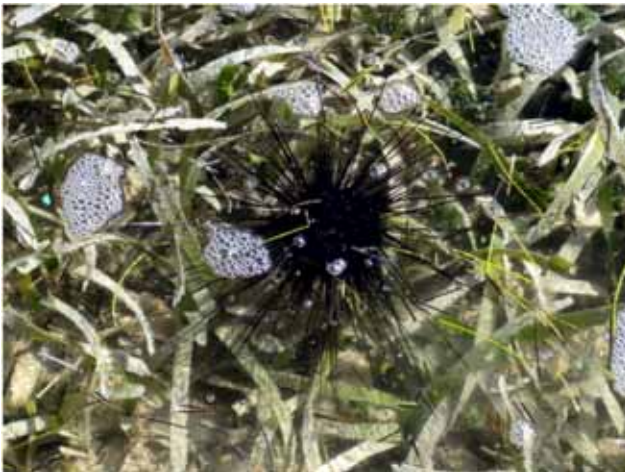
Drei Männer leben hier, kümmern sich um die Station, verkaufen heimlich Langusten und werden nach einem Monat abgelöst.

Einer von ihnen ist wohl der Oberranger. Er schlägt uns einen Spaziergang zur Lagune im Innern des Cayo vor. Die beiden andern werden unterdessen mit dem Boot hinausfahren und Langusten fangen.

Die Wanderung entpuppt sich als ziemlich beschwerlich. Wir marschieren auf kaum bewachsenem vulkanischem Untergrund bis ans Wasser auf der westlichen Seite des Cayo. Hier turnen wir erst auf scharfen überhängenden Felsen am Wasser entlang und suchen uns dann einen einigermaßen trockenen Weg zur Lagune.



Es gibt viel zu sehen. Unser Guide zeigt uns viele Dinge im und über dem Wasser, die wir kaum selber entdeckt hätten: Seeigel und Schnecken sind uns bekannt, . . .



. . . was dieses Viech aber ist, kann ich nur erraten, vielleicht auch eine Art Wasserschnecke, aber ohne Haus?

Und wo sind die Krokodile und die Affen?

Die Lagune hat sehr wenig Wasser, die Krokodile sind ans Westufer der Insel "ausgewandert", wie wir erfahren.

Wir sehen nur die Spur eines Krokodils im ausgetrockneten schlammigen Grund der Lagune. Die Affen leben im dichten Wald im Innern der Insel. Sie sind sehr scheu und kommen nur nachts in die Nähe der Station, wo sie auf einer Art Tisch ihr Futter holen, Pellets, die die Ranger für sie ausstreuen. Was das Projekt wohl bezweckt? Darauf hat er Oberranger keine Antwort. Auf allen Inseln der Gegend leben Jutias, nachtaktive Nager, die wir natürlich auch nicht zu Gesicht bekommen. Nur ihren Kot treffen wir auf Schritt und Tritt an.



Die kleinen "Bohnen" bereichern oft ansprechende Stilleben!
Nach unserem Spaziergang warten wir bei der Hütte auf die Rückkehr der beiden Langustenfischer. Die Station hat seit einiger Zeit zwei Schweine, einen Gockel und eine Henne erhalten.



Pé freundet sich mit den Borstenviechern an. Wir nehmen an, dass die Fisch- und Langustendiät der Männerauf diese Weise bereichert werden soll. Allerdings konnte die jetzige Mannschaft noch nicht profitieren. Die Tiere sind alle noch zu jung!

Im Baum hinter der Hütte hängt in einer Astgabel ein Käfig mit einer Brieftaube. Der Vogel hat wenig Platz. Wenn die Funkverbindung ausfällt, was wahrscheinlich oft der Fall ist, kommt sie zum Zug, wird losgelassen und fliegt zur nächsten grösseren Insel mit besseren Verbindungen und überbringt eine Nachricht. Die Geschichte hat uns der Oberranger mit ernstem Gesicht erzählt.



Die beiden Fischer kommen zurück, wir kaufen Langustenschwänze, händigen den Dreien einen Plastiksack mit kleinen Gaben aus, Duschgel, Bleistifte, Radiergummis, Bleistiftspitzer und drei Dosen Bier. Sie nehmen alles gerne an, sind aber beflissen, auf keiner Foto mit den Langusten zu erscheinen.

Draussen schaukelt *Silmaril* und wartet auf unsere Rückkehr.

Gerda fährt uns zum alten Ankerplatz. Pé und Alex grillieren die Schwänze und ich bereite die Zutaten.

Dienstag, 3. März. Ein neues Abenteuer erwartet uns: wir fahren mit dem Dingi dem Stand entlang der Südspitze der Insel zu. Auf der Ostseite dehnt sich ein langer weisser Sandstrand aus, den wir erreichen möchten.

Die Rundung der Spitze der Insel ist schwierig mit dem Gummiboot; wir landen an einem kleinen Strand in den Mangroven und wollen aussteigen.



Der Landeplatz ist nicht gerade ideal; eine ganze Sippe von Rochen liegen auf dem fast bodenlosen Schlammboden und scheinen uns den Ausstieg zu vergönnen. Sie schwimmen auf unsere nackten Füße zu. Aber ein paar stramme Bewegungen treiben sie in die Flucht.

Die Wanderung ist spannend. Innerhalb der Mangroven finden wir zwischen kleinen Büschen immer wieder ganze Strecken von weissem Sand mit vielen Sammelobjekten, Muscheln, Korallen, Holzstücke, auch viele Spuren von Leguanen laufen kreuz und quer zu unserem Weg. Im seichten Wasser beobachten wir Meeresschnecken, die sich langsam bewegen.



Den Sandstrand können wir nicht erreichen, aber in den Felsen kurz davor steigen wir alle ins Wasser und genießen die vielfältige farbenfrohe Unterwasserwelt.

Einen kleinen Leguan haben wir doch noch gesichtet auf einem Felsen direkt hinter unserem Picknickplatz.



Auf der recht langen Fahrt im Dingi zurück zum Boot entdecken wir die *Sark*. Elsa und Jaap hatten angekündigt, dass sie auch zum Cayo Rosario segeln wollen. Sie sind eben in die Einfahrt eingebogen.

Wir freuen uns sehr, Gerda und Pé unsere lieben Seglerfreunde aus Holland vorzustellen.



Dienstag, 4. März. Bevor wir uns auf den Weg zurück nach Cayo Largo machen, trinken wir Kaffee bei Elsa und Jaap, wie in alten Zeiten auf Curaçao, ungefähr um 10:30 nach altgewohnter Holländermanier. Die beiden sind auf dem Weg nach Havanna. Wir werden ihnen nachfolgen, wenn Gerda und Pé abgereist sind.



Pé übernimmt das Steuer, volle Konzentration samt Zigarre. Leider hat es ungünstigen Wind und das ewige Kreuzen wird uns lang.

Vor Cayo Largo ankern wir ein letztes Mal mit Gerda und Pé in der Nähe der *Rafiki*; Lud und Marlene samt Crew sind Freunde von Jaap und Elsa. Wir kennen sie vom Hörensagen.

Lud schwimmt zu uns herüber und trinkt ein Bier mit uns. Er interessiert sich für meine Jogurtproduktion. Ich verspreche ein Briefchen Ferment mit Anleitung.

Mittwoch, 5. März. Beim Morgenessen erklärt Pé, er mache einen Tausch mit Lud, Jogurtferment gegen Zigaretten. Tatsächlich verpackt er sein Angebot aus meinem Vorrat in ein wasserdichtes Gefäß und bindet sich das Ganze an den Gürtel. Der Transport gelingt in beiden Richtungen, die Zigaretten kommen trocken an Bord. Alle sind zufrieden.



Nach Pé's Expedition zur *Rafiki* machen wir einen Ausflug im Dingi zum Riff. Gerda und Pé reisen morgen und wir wollen noch etwas Spannendes unternehmen.

Draussen ist die Unterwasserwelt atemberaubend wechslungs-reich. Viele Fische tummeln sich in den Korallen. Leider sieht man den Kugelfisch nur schlecht; er ist gut getarnt.



Aber der Schwarm kleiner silberner Fischlein glänzen auch unter dem Wasser im Sonnenlicht. Es gibt noch Einiges zu erledigen vor der Abreise der Beiden. Wir kehren also zum Boot zurück, nehmen den Anker hoch und fahren in die Marina. Gerda packt, wir essen ein letztes Mal im Restaurant, der Fisch ist trocken und der Wein kalt und sauer, unser letzter Abend mit unseren Freunden ist nicht gerade der kulinarisch aufregendste.

Donnerstag, 6. März. Tagwacht vor 06:00, der Bus fährt in einer halben Stunde. Gerda und Pé

werden noch einige Tage in Havanna bleiben, aber wir werden kaum zur Zeit ihrer Abreise schon mit *Silmaril* dort ankommen. Es heisst also, Abschied zu nehmen. Kaum sind wir wieder auf dem Boot, kommt Gerda angerannt, wo ist ihre Kamera? Wir durchstöbern alles, aber ohne Erfolg. Sie rennt wieder davon, es ist Zeit genug, für ihren Flug.

Alex beginnt, das Schiff für unsere Abfahrt bereit zu machen und was findet er auf Deck, total durchnässt vom nächtlichen Regen? Zum Glück steckt die Kamera in einem soliden Etui. Wir rennen, erwischen den Bus nur durch Zufall und treffen Pé allein in der menschenleeren Halle - alle Passagiere sind schon am Gate - , wo er sein Messer abgeben kann, damit es von der Crew bis Havanna in Verwahrung bleibt.

Welch ein Zufall. Glück muss man haben. Später erfahren wir, dass die Kamera die nasse Nacht auf Deck unbeschadet überstanden hat.

Eigentlich wollten wir so schnell wie möglich Elsa und Jaap hinterher. Aber das Wetter ist schlecht, Regen und viel Wind sind vorhergesagt. Wir bleiben, werden aber morgen in der Frühe ablegen.

Freitag, 7. März. Leinen los um 08:00. Es ist noch nicht richtig hell. Wir wollen bei *Rafiki* im Ankerfeld vorbei fahren; Marlène ist aber schon in ihrem Dingi und kommt zu uns ins Fahrwasser angebraust, schmeisst einen Plastikbeutel ins Cockpit mit vielen Angaben über ihre gesegelten Routen auf einem USB Stick, ihr Dankeschön für das Jogurtferment!

Die Logge läuft wieder nicht. Das gewohnte Manöver mit Seil und Zahnbürste klappt ganz gut, trotz Wind und Wellen.

Nach vielen Stunden erreichen wir Cayo Rosario, den ersten Ankerplatz auf unserem Weg nach Havanna. Der Wind auf die Nase hat uns zu grossen Umwegen gezwungen, lange Schläge ab vom direkten Kurs und zurück.



Schon von weitem sichten wir das Langustenboot der Microestación auf Fang. Wir steuern *Silmaril* zu ihnen und lassen den Anker runter.

Der Taucher ist schon am Werk.

Alex schwimmt hinüber und beobachtet, was unter Wasser vor sich geht. Eine grosse Kiste an einer Boje steht kopfüber auf Füßen am Grund, der Taucher hebt sie hoch und Dutzende von Langusten suchen das Weite oder versuchen es



wenigsten.

Offenbar werden sie durch Abfälle angelockt und tun sich gütlich bis der Taucher sie erwischt.

Vor dem zweiten Tauchgang sitzt Alex im Boot und "unterhält" sich mit den Beiden.

Wir fahren wieder an unseren alten Ankerplatz. Bald erscheinen die Beiden, wir kaufen ihnen zwei Schwänze ab und überreichen eine Tasche mit drei kleinen Messern und drei Mützen, die sie glücklich grinsend in Empfang nehmen. Ihre unverhohlene Freude beschämt uns. Zum spektakulären Sonnenuntergang grilliert Alex die Schwänze; wir trinken einen Sundowner nach Raymonds Rezept, Orangensaft, Rum und ein feiner Schleier geriebene Muskatnuss aus Grenada, und genießen die absolute Ruhe. Elsa und Jaap sind in Punta del Este am Anker. Wir folgen ihnen morgen.



Samstag, 8. März. Der Wind hat über Nacht nach Nordosten gedreht, wir legen ab und segeln ohne viel Wellen entlang des Archipelago de los Canarreos zur Punta del Este, einem nach Süden weit offenen Ankerplatz hinter einem Riff an der Südostspitze der Isla dela Juventud. Die Anfahrt macht mich nervös, Riff ringsum, aber die Einfahrt erweist sich als breiter als befürchtet. Wir ankern auf etwa 6m gegenüber einem Radardom am Strand. Es ist schon fast dunkel. Bevor wir uns für ein paar Stunden schlafen legen studiere ich noch genau die weissen Wellen, die das Riff anzeigen. Ich möchte mich auch ohne Plotter orientieren können.

Sonntag, 9. März. Tagwacht um 03:00, 04:00 lichten wir den Anker. Ich mag solche Übungen nicht, aber die Ausfahrt zwischen den weissen Streifen im Licht des sternklaren Himmels liegt klar vor uns. Mit unseem vier Augen, dem Peilkompass und der gestrigen Spur auf dem Plotter finden wir die Ausfahrt ohne Missgeschick und langsam schlägt mein Herz wieder in normalem Takt.

Wir sind zu faul, um den Parasailor zu hissen, lassen uns also mit Schmetterlingsbesegelung vor dem Wind schaukeln mit Kurs auf Maria la Gorda.

In der weiten Bucht von Caleta Puerto Frances, fast am äussersten Zipfel der Südwestküste der Isla de la Juventud, ankern wir. Schnorcheln ist hier nicht gerade berühmt, das Wasser scheint zwar klar, herrliches



Türkisblau in vielen Schattierungen,
aber die Sicht ist getrübt.

Ein Kreuzfahrtschiff liegt etwas
ausserhalb, das seine Passagiere hier
für einen Tauchgang von Bord lässt.
Hoffentlich sehen die mehr.



Elsa und Jaap haben im Hafen von
Siguanea, in der grossen Bucht etwas
nordwestlich von uns, viel

Unangenehmes erlebt. Sie erzählen später. Jetzt sind sie schon unterwegs nach Maria
La Gorda, wo sie auf uns warten werden.

Der Wind stirbt nachmittags nicht, wie vorausgesagt. Wir beschliessen, gegen 16:00
abzufahren mit Kurs auf Maria La Gorda.

Nachts stirbt der Wind dann doch und wir dümpeln und schaukeln mal mit, mal ohne
Motor. Wir schlafen beide im Cockpit. Das Kreuz des Südens schwebt herrlich klar
über dem Horizont. Plötzlich plumpst mir ein fliegender Fisch auf die Brust, ein
Aufschrei des Schreckens! Der Kerl ist nur klein und sehr schön blau. Er darf ganz
schnell wieder ins Wasser.

Montag, 10. März. Um 07:00 steht
die Sonne schon am Himmel. Ich
koche wieder einmal Haferbrei.
Schmeckt ausgezeichnet nach einer



langen Nacht mit wenig Schlaf.

Schon bald brennt die Sonne ins Cockpit.
Alex braucht Schatten beim Lesen.

Gegen 11:00 erreichen wir die Bucht von Maria La Gorda. Die *Sark* hängt an einer Boje, wir nehmen uns eine benachbarte und begrüßen Elsa und Jaap von Weitem. Jaap holt Alex ab mit dem Dingi für den Papierkram an Land.

Dann geniessen wir Kaffee und Guetzli auf der *Sark*, etwas später als zur gewohnten Zeit von 10:30!!

Abends essen wir im Restaurant und hören die unglaubliche Geschichte von ihrem Abenteuer in Siguanea, Aufsitzen in der angeblich ausgebaggerten Hafeneinfahrt, unangenehme Nacht auf dem krängenden Schiff, anderntags vorerst keine Hilfe, dann unsäglich kompliziertes Vorgehen mit Tauchboot und blödsinnig hohen Preisvorstellungen. Dank Jaaps zähen Verhandlungen mit der Chefin des Hotels und einigen Androhungen von Publikmachen der schlechten Organisation und den falschen Angaben der



Wassertiefe können sie endlich am dritten Tag ohne Bezahlung abfahren. Zum Abschluss des Abends besprechen wir die gemeinsame Weiterfahrt. Morgens um 04:00 soll es losgehen, damit wir noch bei gutem Wetter das berühmte Cabo de San Antonio runden und Havanna am Mittwoch erreichen können. Am Donnerstag soll das Wetter schlecht werden. Ein "northerly" mit

viel Wind und Gewitterregen ist auf Havanna im Anzug.

Kurz nach Sonnenuntergang fahren wir auf unsere Boote zurück und bereiten uns auf den frühen Aufbruch vor.

Dienstag, 11. März. Punkt 04:00 löst Jaap die Leine von der Boje, wir sind auch so weit. Im Mondlicht fahren wir aus der Bucht hinaus. Um 07:00 setzen wir die Segel. Am Cabo de San Antonio ist das Wasser ruhig, Wind und Strömung laufen in dieselbe Richtung, keine Waschküche, wie es sein könnte.



Sark liegt vor uns bis zum Cabo, dann wechseln wir Kurs weiter weg vom Land.

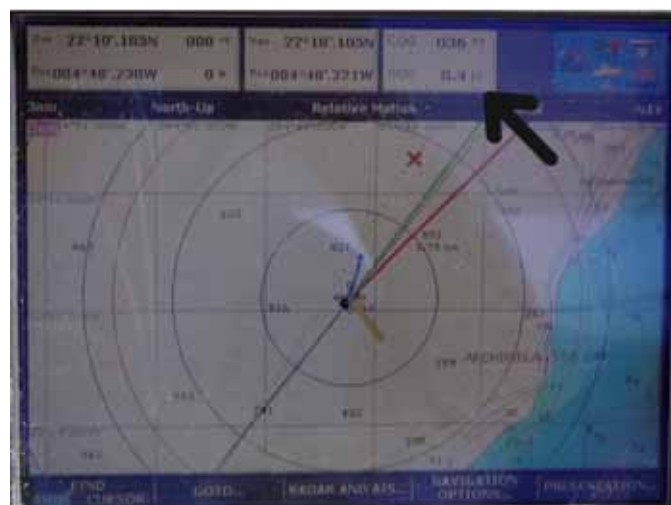


Draussen scheint es besseren Wind zu haben. *Silmaril* läuft super, wir werden Havanna wohl eher erreichen als Elsa und Jaap.

Kuba hat die Uhren auf Sommerzeit gestellt, wir sind also um 03:00 gestartet nach unserem Gefühl. Wir brauchen beide hier und da Entspannung im Schatten hinter dem gespannten Leintuch.



Die Fahrt verläuft wie geplant. Tagsüber machen wir oft über 8kt. Der Plotter zeigt gerade 8.4kt. Nachts stirbt der Wind zwar wie angesagt, aber mit Segel und Motor erreichen wir doch einen akzeptablen Durchschnitt von ungefähr 5kt. Das sollte reichen, um morgen im späteren Nachmittag in Havanna anzukommen.



Mittwoch, 12. März. Noch ist es fast Nacht. Der Himmel ist wolkenlos und das Wasser wie Öl. Weit hinter uns stehen die Segel von *Sark* am Horizont. Sie



berechnen ihre Geschwindigkeit bestimmt gut, dass sie nicht lange nach uns ankommen werden. Wir funken etwas später, um ihnen guten Morgen zu wünschen.



Eine gute Stunde nach dem Erscheinen der Sonne serviere ich zur Feier des Tages Pancakes im Cockpit.



Bei totaler Flaute stellen wir den Motor ab und baden! Herrlich die Erfrischung im Adamskostüm nach einer kurzen Nacht.



Wir brauchen noch Geduld bis wir vor der Einfahrt zur Marina Hemingway in Havanna ankommen. Der Motorenlärm wird noch Stunden dauern.

Die Nordküste von Kuba vor Havanna ist keine Augenweide.



Es brennt und stinkt vielerorts.

Ein Industriehafen mit riesigen Krananlagen kommt in Sicht.

Wir hoffen einfach, dass die Stadt selber uns positiv überraschen wird.



Um 15:05 machen wir am Betonpier des Zollbüros fest. Zwei Männer mit Hund kommen an Bord, der Papierkram ist erledigt; neu ist für uns, dass die Beamten mit Trauermine Geld verlangen.

Wir sind einfach zu blöd, nein zu sagen und händigen jedem der beiden Männer die geforderten 5CUCs aus, nicht dem Hund!

Um 16:30 sind wir am Pier, aber Betonbrocken des beschädigten Piers liegen sehr nahe am Kiel und Alex will verholen. Weiter hinten sieht es besser aus. Da können wir *Silmaril* ruhig lassen, wenn wir in die Schweiz reisen.

Elsa und Jaap sind unterdessen auch angekommen. Wir trinken zusammen einen Apéro und sind froh, da zu sein. Der Himmel ist finster und der Wind nimmt stetig zu. Bei einbrechender Dunkelheit bricht ein tosendes Gewitter über der Marina los. Wir sind heilfroh, hier zu sein.

Mehr über die Stadt erzähle ich im 3. Bericht 2014.